

ISSN 0077-6025 Natur und Mensch	Jahresmitteilung 2004 Nürnberg 2005	Seite 183-192	Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. Marienortgraben 8, 90402 Nürnberg
------------------------------------	--	------------------	--

Hansjörg Widler

Dr. med. dent. Martin Trittermann, ein Nürnberger Sammler

In der Zeit der Globalisierung ist es für Studenten wichtig, Auslandserfahrung zu sammeln. In den Jahren 1896/97 in Chicago, USA Zahnmedizin zu studieren, war ungewöhnlich und zeugte von Mut. Im Archiv der völkerkundlichen Sammlungen gibt es einen 20-seitigen handschriftlichen Bericht eines solchen Mannes, einen Bericht von Dr. med. dent. Martin Trittermann, geb. am 4. Dezember 1874, aufgezeichnet 1957, er war inzwischen 82 Jahre alt. Der Bericht sollte ursprünglich die Herkunft indianischer Gegenstände beschreiben, die Dr. Trittermann der NHG 1904 gespendet hatte (Inv. Nr. 5879-5892, nur teilweise erhalten, siehe Abbildungen):

Anlässlich der heutigen Festsitzung (wir schreiben den 17. Februar 1957) wurde mir von berufener Seite mitgeteilt, daß meine Sammlung, gestiftet vor etwa 40 Jahren, gerettet worden sei und gleichzeitig wurde ich gebeten, Näheres über die gestifteten Gegenstände mitzuteilen.

Ich willfahre hiermit dem geäußerten Wunsch.

Er schilderte zunächst, wie er einen Studienplatz der Zahnmedizin erhalten hatte:

Als ich ... den berühmtesten Professor der Zahnheilkunde, Prof. Haskell, Chicago, \$-Millionär und wissenschaftl. Berater der 50 Millionen-\$-Zahn-Firma Tusti – Philadelphia – aufsuchte, und um Aufnahme in sein Lehr-Institut bat, sagte der Yankee: „Ich habe bereits 12 Schüler und mehr nehme ich nicht an!“ – Nach 14 Tagen sprach ich wieder vor und Haskell sprach: „Ich weiß nicht sind Sie so frech oder wollen Sie wirklich mein Schüler

sein.“ Ich antwortete: „Beides, Herr Professor! Sie haben 12 Schüler – ich dachte, es könnte einer davon krank sein. Damit kein Stuhl leer bleibt, erlaubte ich mir heute nochmals nachzufragen.“

Haskell zog die Stirn hoch und sagte: „Ich sehe, Sie wollen wirklich mein Schüler sein, bleiben Sie da, aber Sie sind der 13te. Wissen Sie was dies bedeutet?“

Ich schwieg und dachte: „Auch so ein abergläubischer Amerikaner! Hauptsache ist, daß du angenommen bist!“

Es war die härteste Schule, die ich in meinem Leben durchmachen mußte. Der Prof. war 80 Jahr und hatte nur 1 Auge, das volle Sehkraft hatte, - aber mit diesem einen Auge sah er mehr als andre mit 4!

Wie Trittermann zu den Indianern kam:

Als ich am 15. April 1897 das zahnärztl. Staatsexamen in Chicago, Ill., bestanden hatte, bat mich ein Mitstudent, Rudolph Goettsche, seinen Reisebegleiter zu machen, da er nach Texas (Oklahoma) reisen müsse, um den Pachtvertrag seines Gutes zu erneuern.

Goettsches Großvater war ein Schullehrer aus Hannover. Goettsches Vater war Tabak-Farmer und Tabak-Großkaufmann, hatte 6 Farmen, und gab seinem „Rudolf“ 1 Farm als Mitgift, als dieser mit 17 Jahren heiratete. Rudolf verpachtete diese Farm an einen Schotten, einen gewissen Moses Hays, und studierte nachdem er bereits Vater zweier Kinder war, in Chicago.

Rudolf sagte: „Wenn du die Eisenbahn-Fahrkarte für dich löst, bist du 6 Wochen mein Begleiter, weitere Aufgaben hast du nicht. Wenn du noch die nötigen Instrumente mit-



Abb. 1: Maiskolbenpfeife, Inv. Nr. 5890.



Abb. 2: Cheyenne-Indianer aus West, 1996, 45.

nimmst, kannst Du Dir sogar noch Geld verdienen. Die Ferien in Chicago kosten Dich nur Geld.“

Das Angebot war verlockend und meine Bedenken, daß ich z.B. noch nicht reiten könne, zerstreute seine herzensgute Frau, ein Mischling von einem Engländer und einer Vollblut-indianerin, indem sie ihren Mann in meiner Gegenwart verpflichtet, mir kein anderes Pferd zu geben als die Comanchi, ihr Leibpferd, eine Stute von dem Stamm der Comanchi-Indianer. Rudolf versprach dies seiner Frau in die Hand. ...

Wir besuchten die Schwiegereltern des Rudolf Goettsche. Die Frau, die Schwiegermutter Goettsches, war 80 Jahre alt, rauchte den ganzen Tag ihre „Maiskolben-Pfeife“ (Abb. 1), ritt aber noch wie der Teufel, hatte 23 lebende Kinder geboren und aufgezogen. Sie war die Schwester des Indianerhäuptlings der Cheyenne-Indianer, „Red moon“, führte aber wirklich mit ihrem Mann eine „christliche Ehe“, wenn auch der Mann wie fast alle Farmer der dortigen Gegend dem „Orden der Oddfellows“, einem Orden der Freimaurer mit christlichem Einschlag, angehörte. ...

Rudolf Goettsche's Frau bekam von ihren Eltern als Mitgift 1 Gockel und 4 Hennen! und doch war Rudolf Goettsche glücklich dieses Weib als die Seine nennen zu dürfen.

Durch ihre Mutter gehörte dieses Weib zum Stamm der Cheyenne-Indianer. ... (Abb. 2).

Bei dem Indianer mit seiner Vielweiberei ist das Mutter-Recht vorherrschend und da Goettsche durch seine Frau zum Cheyenne-Stamm gehört, ist Goettsches Farm mit den vielen Rindern und Pferden gegen „Prärie-Brand“ so gut wie gesichert. Das ist mehr wert als Geld und Gut. Steht das Prärie-Gras hoch und ist durch die Hitze trocken, kann ein Prärie-Brand in Kürze Alles vernichten. Jetzt verstehen Sie auch, daß wir Drei den Häuptling Red moon (Abb. 3) aufsuchten und bei Ihm „Eh-rengäste“ waren. Goettsche erneuerte die ihn verknüpfenden Blutbande mit passenden Geschenken, die er schon in Chicago billig eingekauft hatte.

Über die Situation der Indianer in den Reservaten berichtet Dr. Trittermann:

Man glaubt nämlich nicht, wenn man sich nicht persönlich überzeugt hat, wie schamlos auf den „Tausch-Handels-Häusern“ die „Preise“ sind. Für ein tadelloses Pferd gibt der Tauschhändler 5\$, für ein Scham-Shawl aber verlangt der von den christlichen Missionen abhängige Warenhaus-Kaufmann 3\$, während wir in Chicago im Warenhaus daselbe Shawl mit 50 ct bezahlten. Wird im Indianergebiet eine „Reservation“ errichtet, bitten die verschiedenen Confessionen, ein „Missionshaus“ errichten zu dürfen. Metho-



Abb. 3: Häuptling Two Moons. Unter den Häuptlingen der Cheyenne wurde nur der Name Two Moons gefunden, kein Red Moon. Two Moons hatte mit seinen Northern Cheyenne den Sioux-Häuptling Sitting Bull unterstützt, die Schlacht am Little Bighorn-River zu gewinnen (Utley, 1988). Er war einer der indianischen Helden, die im Juni 1876 die Einheit von Lt. Col. Custer aufgerieben haben. Im Jahr 1897 ist der Häuptling Two Moons über 60 Jahre alt, was mit der Beschreibung von Trittermann ganz gut übereinstimmt. Ich vermute, dass Trittermann Two Moons, nicht Red Moon, getroffen hat. Das Foto stammt von Edward S. Curtis aus dem Jahr 1910 (Postkarte vom Little Bighorn Battlefield-Shop).

disten, Baptisten, Lutheraner, Katholiken beginnen ein Männlein-Laufen und wer dem Staate am meisten zahlt, erhält die Genehmigung. Die Kirche aber, die das Recht für ein Missionshaus erhalten hat, will nicht die Dummie sein, wählt aus ihrem Konfessionskreis einen Kaufmann, der eine möglichst hohe Summe dem Missionshaus zahlt und auch nicht



Abb. 4: Mokassins, Inv. Nr. 5881, 5882.



Abb. 5: Mokassins, Inv. Nr. 5883, 5884.

zu seinem Schaden „arbeiten“ will. So tragen „Staat und Kirche und Tauschhaus“ gleichmäßig Schuld an dem Ausbeutesystem. Für das Geld, das der Staat einnimmt, sollen die Indianer, die in der Reservation leben, für das ihnen weggenommene Land, durch die „Staats-Agentur“ Lebensmittel erhalten. Gar oft aber wird die den Indianern zustehende Nahrung, durch „Strafen“ verkürzt. Z.B. ist es dem Indianer verboten, obwohl Vielweiberei herrscht, mit mehr als 1 Weib gleichzeitig in einem Zelt zu schlafen. Läuft eine Denunziation ein, wird nicht nur der Einzelne Sünder, sondern das Dorf oder der ganze Stamm mit „Nahrungs-Kürzung“ bestraft. Wird die Kürzung zu oft und zu stark ausgeübt, revoltieren die Indianer. Das Militär kommt und macht Ordnung und sind einige Leut totgeschossen, hat der Staat weniger Leute zu ernähren. Die Indianer sagen, ihre Blutsbrüder, die zum christlichen Glauben umwechselten, seien am meisten schuldig, denn diese „Bekehrten“ sind am öftesten die Denunzianten. Als die „Amis“ bei uns Nürnberg besetzten, war am Eingang der Effeltricher Straße eine „Anschlag-Tafel“ aufgestellt, die wie ein Ei dem anderen der Gesetzes-Tafel am Eingang eines Indianer-Dorfes glich. Ein beliebtes Tauschmittel sind auch „Sehnen-Näh-Nadeln“. Die Schuhe und Kleidung werden mit an der Luft getrockneten Sehnen von den Frauen genäht. Ebenso sind beliebt weiße und blaue Perlen. Auch bei beiden Tauschmitteln verlangen die Tauschhändler das 6 bis 10 fache des Preises, der in Chicago bezahlt wird. Daß die Händler nicht gerne „Weiße“ in ihrem Monopolgebiet sehen, wird begreiflich. Als wir 3 im Tauschhandelshaus Speisen kaufen wollten, sagte der Händler, es gäbe nur „Mazzen und Honig“. Vorher hatten wir schon bei der Staats-Agentur und im Missionshaus um „Speisen-Kauf“ gebeten, wurden aber nur an das „Tauschhandelshaus“ als zuständig verwiesen. So arbeitet die „christliche Liebe“ schön Hand in Hand...

Der Mitreisende Grünfeld bringt Trittermann und Goettsche in Schwierigkeiten:

Als eines Tages wieder „Tauschhandel“ war, brachte ein Indianerweib „Brautschuhe“ zum Tausch (vgl. Abb. 4, 5). Diese Schuhe haben Riemen, die bis über den Oberschenkel gehen, sind schön mit weißen und blauen Perlen bestickt. Das Weib hatte die Schuhe angezogen, der neugierig-freche Grünfeld wollte sehen, wie hoch die Riemen gingen und langte unter den Scham-Schawl! In demselben Moment kam der „Herr Gemahl“, sah den Vorwitz des Grünfeld, zog sein kurzes Messer und wollte Grünfeld die Halsader abschlagen. Meine Wenigkeit erwischte den Arm des Indianers und drückte den mit Recht Empörten auf das Lagerfeuer nieder. Durch unseren Rufeilte Goettsche herbei und da dieser als geborener Texaner und durch seine Frau auch die Indianersprache beherrschte, stiftete er Frieden.

Trittermann raucht Friedenspfeife:

Als Goettsche den Vorfall dem Häuptling Red moon erzählte, sagte der alte Häuptling, da muß die „Friedenspfeife“ her, sonst gibt es keinen dauernden Frieden. In Punkto „Sittlichkeit“ kennt der Indianer keinen Spaß und mancher Weiße könnte von diesen „Wilden“ noch etwas lernen. ...



Abb. 6: Friedenspfeife, Inv. Nr. 5891.

Als der tiefbeleidigte Ehemann von Red moons Leuten herbeigeholt war, setzten wir uns im Kreise um ein Lagerfeuer, Red moon stopfte die Pfeife (Abb. 6), tat einen Zug, dann gab er die Pfeife dem Indianer, der auch einen Zug machte, und die Pfeife Grünfeld gab, der auch einen Zug machte und sie Goettsche weiterreichte. Nach einem Zug Goettsche's erhielt ich die Pfeife. Gerade daß ich noch einen Zug machen konnte, die Pfeife mit ihrem Tabak war ausgeraucht, und ich gab die Pfeife dem Häuptling, der englisch verstand, mit Dank zurück.

Nun stand Goettsche auf, holte Geschenke und verteilte sie. Erst dem Häuptling, der schon bei unserem ersten Besuch Geschenke erhalten hatte, Schawls und Nadeln, dann dem versöhnten Ehemann dasselbe.

Als ich den Häuptling gabtan sah, mir die „Friedens-pfeife“ zu pfeifen, sagte er: „Du hast großes Anglick auf dich, der große Geist ist mit mir bei dir gewesen, du sollst die Pfeife haben.“
Das sind Erinnerungs-Momente, die keiner von uns so leicht vergißt.

Abb. 7: Handschrift Trittermanns.

Trittermann bekommt die Friedenspfeife geschenkt (Abb. 7):

Als ich den Häuptling gebeten hatte, mir die „Friedenspfeife“ zu schenken, sagte er: „Du hast großes Unglück verhütet, der Große Geist ist mit und bei Dir gewesen, Du sollst die Pfeife haben.“

Das sind Erinnerungs-Worte, die keiner von uns Dreien so leicht vergißt.

Über das Rauchen:

Während sonst der Indianer (und die Indianerin) nur seine „Maiskolben-Pfeife“ zum Rauchen benützt, die aber viel mehr Züge als die „Friedenspfeife“ aus hartgebranntem roten Ton gestattete, sei an dieser Stelle auch gesagt, daß kein männlicher Indianer unter 20 Jahren raucht, die Indianerin aber nicht unter 45 rauchen darf. Die Frauen, die über diese Jahre hinaus sind, bringen die Maiskolbenpfeife nicht aus dem Mund und rauchen den ganzen Tag, wenn sie nicht arbeiten, wie ein Schlot.

Die Indianer sagen: „Das Tabak-Rauchen hat Einfluß auf die ‚Sexual-Organen‘“ – und die Leute des Landes des Tabaks wissen besser Bescheid in diesem Punkte als die Europäer und die superklugen „weißen Mädchen“.

Verdienstmöglichkeit als Zahnarzt bei den Indianern:

Nach der Mahlzeit wurde ein Lappen unter den fröhlichen Schmausern herumgereicht, der von Mund zu Mund ging, mit dem sich alle die Zähne abrieben.

Ein Zahnarzt fände bei diesen Menschen nie sein Brot. Sie hatten alle gute Zähne und ich glaube, daß dieses Abreiben mit dem Lappen – so unhygienisch es ist, doch die Ursache ist, daß „Caries“ so gut wie unbekannt ist. Die Zähne werden eingefettet, der Lappen reibt das Fett in den Zahn, und wir wissen „eingefettete Zähne“ sind gegen Caries widerstandsfähiger als „abgebürstete und entfettete Zähne“.

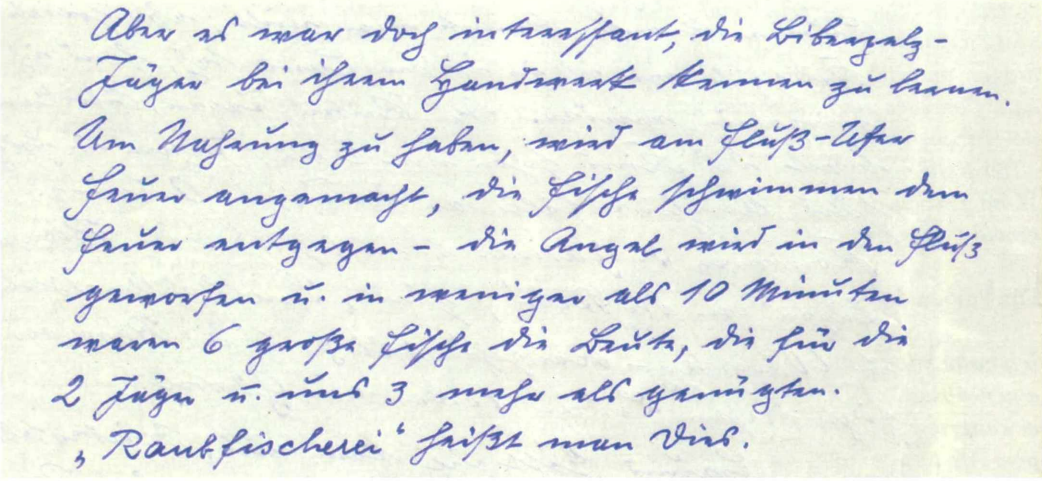
Erste Hilfe im 19. Jahrhundert und erste Erfolg als Zahnarzt:

Als ich in der „Post-Office“ war, ... bekam ein Cowboy einen Schlag-Anfall.

Gelernt ist gelernt! Kurz entschlossen machte ich, nachdem ich dem Arzneikasten in der Post eine Flanellbinde entnommen hatte, mit meinem in der Westentasche befindlichen festzustellenden Bistuir einen Aderlaß und gab dem Mann auf diese Weise wieder das Leben und war mit diesem Erfolg der „Doctor“, der noch fehlte. Der „Post-Meister“ räumte mir ein Zimmer auf seiner Station ein und nun werkelte ich als „traveling dentist“ 3 Tage darauf los mit meinen mehr als primitiven Instrumenten, daß ich mich heute noch wundere, daß ich den Ansprüchen gerecht wurde. Das Geld schneite förmlich. Als der blutabgezapfte Cowboy mich frug, was er mir schuldig sei, sagte ich 3\$, in Deutschland wurde einem Bader hierfür 2 Mark gezahlt. Der Cowboy schrie: „Bist du närrisch, du hast mir das Leben gerettet, so gut wie jetzt, habe ich mich schon lange nicht mehr gefühlt! Nimm meine 10\$, die ich bei mir habe und bleibe mein Freund!“ Und ähnlich war es in der „Zahnheulkunde“, denn zum Zahnziehen fehlten mir bald die „Anästhesie-Injektions-Mittel“.

Ein Zahnarzt ist eine gute Partie oder wie der Mutige den Mut verliert:

Als der Post-Meister sah, welchen Zuspruch ich hatte und wie seine Kunden für den neuen Zuwachs schwärmten, bot er allen Ernstes mir seine einzige Tochter als „Braut“ an, versprach mir 500 Tagwerk Land als Morgengabe und sagte: „Oklahoma ist Territorium, lasse dich hier nieder. Schon in 2 Jahren kannst du Bürger werden, dann bekommst du gegen 500\$ Gebühr weitere 500 Morgen Land vom Staate. Die 500\$ verdienst du dir leicht und sicher!“ Der Postmeister war Engländer, die Frau Postmeister hatte „spanisches Blut“. Das Mädels, mit 18 Jahren war eine Schönheit, aber ich hielt es für richtiger, mir die



Aber es war doch interessant, die Biberpelz-
Jäger bei ihrem Handwerk kennen zu lernen.
Um Nahrung zu haben, wird am Fluß-Ufer
Feuer angemacht, die Fische schwimmen dem
Feuer entgegen – die Angel wird in den Fluß
geworfen u. in weniger als 10 Minuten
waren 6 große Fische die Beute, die für die
2 Jäger u. uns 3 mehr als genügten.
, Raubfischerei' heißt man dies.

Abb. 8: Handschrift Trittermanns.

Gegend nur anzusehen statt sesshaft zu werden. Mein Freund Goettsche ließ sich später in Higgins, das heute mehr als 100 000 Einwohner hat, als Zahnarzt nieder und wurde sogar „Sheriff public“! Er stammte aus diesem Land und gehörte auch in dieses Land. Ob ich in Higgins ein so hohes Alter wie in Deutschland erreicht hätte, bezweifle ich, wenn ich auch in meinem Leben mehr gearbeitet habe und arbeiten mußte als in diesem Lande der Freiheit.

Abenteuer in der Prärie:

Als wir 3 einmal durch die Prärie ritten, wurden wir von einem schweren Hagelwetter überrascht. Unsere Pferde tanzten, als der taubeneigroße Hagel auf dem „Marienglas-Boden“ aufschlug und dann dem Bauch des Pferdes entgegensprang. Goettsche sagte: „Wir müssen die nächsten Biberpelz-Jäger aufsuchen. Sie sind wohl alle eine Bande, aber es bleibt uns nichts anderes übrig. Laßt Euch nicht zum „Karten-Spielen“ verleiten, denn diese Menschen sind Falschspieler und in ihrer Einsamkeit knobeln und üben sie ihre neuesten Tricks. Wenn ich mit diesen Leuten spiele, ist es anders. Wenn zwei dasselbe tun, ist es nie dasselbe!“ Und so ist es in der Tat! Grünfeld ließ sich verleiten zum Spiel (Poker) und wurde

gerupft. Goettsche zeigte später dem Grünfeld, wie er gerupft wurde.

So fischen die Biberpelzjäger (Abb. 8):

Aber es war doch interessant, die Biberpelz-Jäger bei ihrem Handwerk kennen zu lernen. Um Nahrung zu haben, wird am Fluß-Ufer Feuer angemacht, die Fische schwimmen dem Feuer entgegen – die Angel wird in den Fluß geworfen und in weniger als 10 Minuten waren 6 große Fische die Beute, die für die 2 Jäger und uns 3 mehr als genügten. Raubfischerei heißt man dies.

Das Leben der Cowboys:

Rudolf Goettsche hatte von seinem Vater eine „eingezäunte Farm“ erhalten, auf der ca. 10 000 Rinder und Hunderte von Pferden weideten. 4 Cowboys versorgten die Herden. „Wir hatten einen schweren Winter“, sagte gelegentlich der Schwiegervater, „wir mußten 8 Tag 'aufeisen', damit das Vieh Wasser zum Trinken hatte.“ Das Vieh ist Sommer und Winter auf der Weide und die Arbeit der Cowboys besteht in der Hauptsache nur darin, säugende Kühe in die Ranch zu bringen, um Milch zu haben, Kälber zu beschneiden, - 50 Stierhoden in Schweinespeck gebraten für 4 Per-

sonen, ist keine zu verachtende Mahlzeit! - , und marktfähige Tiere mit dem Lasso einzufangen und auf den nächsten Markt zu treiben. Cowboys sind nicht nur Kuh- und Pferde-Hirten, sind auch „Vieh-Händler!“ und „Tierärzte“ in 1 Person.

Wenn 1 Stück Vieh bei Geburt oder sonstwie eingeht, was liegt daran!

Die Folgen der Reise in den „Wilden Westen:

Ich hatte mich auf eine Cactee gesetzt, erhielt einen Abscess, der sich zu einer Furunkulose erweiterte. So 20 Abscesse am ganzen Körper! Als ich unseren Professor Weil besuchte und ihm vorjammerte, daß ich nicht schlafen und gehen, nicht sitzen und liegen könne, sagte er kurz: „Dann hängen Sie sich auf!“ und von all den Mitteln und Kuren, die er mir sagte und verschrieb, hat nicht eines geholfen.

Doch dann hilft eine mittelalterliche Rosskur:

Ein ehemaliger Mitstudent, ein Arzt aus Prag, hatte Mitleid und sagte: „Meine Landsleute werden von dieser Krankheit viel heimgesucht. Ich verschreibe ihnen „Strychnin mit Milchsäure“, erzählen Sie sich nicht! Das wird helfen! – Und es half! In 3 Tagen trat die Besserung ein, in 14 Tagen war ich so gut wie geheilt.

Wenn ich mir nur eine Abschrift des Rezeptes gemacht hätte!

Was die Milchsäure bewirkt, weiß ich – was der Strychnin-Zusatz bezweckt, weiß heute weder ich noch der größte und berühmteste Arzneimittel-Professor der Universität Würzburg.

Man lernt durch Reisen:

Das Reiten und Schießen und Lasso-Werfen, das ich in der kurzen Zeit notgedrungen lernen mußte, hat mir als Kriegszahnarzt 1914, mit nur ½ stündigen Ausbildung im Grüßen nicht geschadet, sondern genützt und als ich beritten gemacht werden mußte, konnte ich

vor dem gefürchteten Bonner-Reiter und Husarengeneral von Heydorn die verlangte Reitprüfung ohne Weiteres mit Erfolg ablegen. „Gelernt ist eben gelernt!“ auch wenn mir der militärische Drill fehlte und die Haltung zu Pferde weniger militärisch war.

Leider war die Freundschaft mit den deutsch-amerikanischen Studienkollegen nicht von Dauer:

Grünfeld ließ sich in Ohio als Zahnarzt nieder und besuchte mich 2 mal in Deutschland. Als er mich das 2. Mal besuchte, war er nebenbei auch Kupferminen-Besitzer. Ich führte ihn in die „Naturhistorische“, ließ die Sammlung aufsperrten und als er den Schrank mit der Friedenspfeife sah, weinte er. Beim Fortgehen fragte er mich, ob er etwas zahlen müsse, weil extra aufgesperrt worden sei. Ich sagte: „Nein, wenn du aber 1\$ spendest, freut es mich und die Gesellschaft, denn bei der jetzigen Inflation – (es muß um 1922/23 gewesen sein) – fehlt es uns an Geld.

„Wenn ich nicht muß, gebe ich nichts!“ war die Antwort des Mammonkinde und ich sagte: „Amerika hat noch nichts verschenkt und wird auch nichts verschenken! Denn Amerika kennt nur „Geld-Raffen“. ...

Grünfeld lachte und sagte: „Du magst recht haben!“

Und unsere Wege gingen auseinander und wir beide hörten nichts mehr voneinander. Die Korrespondenz mit Goettsche wurde schon 1914 abgebrochen, als Goettsche mir schrieb: „Du bist frei vom Kriegsdienst für Heer und Marine, ich erwarte von Dir, daß du keine Kriegsdienste leistest, denn America wird in den Krieg eintreten und gegen Euch Deutsche kämpfen – Ich war bereits „Kriegsfreiwilliger Zahnarzt!“

Damit endet Trittermanns Bericht.

Von der Sammlung sind erhalten:

- 5881, 5882: Mokassins aus Leder, mit fünf-farbiger Perlenstickerei (Abb. 4),



Abb. 9: Ledertäschchen, Inv. Nr. 5887.



Abb. 10: Ledertäschchen, Inv. Nr. 5888.

- 5883, 5884: Mokassins aus Leder, mit fünf-
farbiger Perlenstickerei (Abb. 5),
- 5887: Ledertäschchen aus dunklem stei-
fen Leder mit bunter Perlenstickerei und
Kupferschellen (Abb. 9),
- 5888: Ledertäschchen aus weichem hellem
Leder mit Perlenstickerei und Lederfran-
sen (Abb. 10),
- 5889: Ledertäschchen aus weichem hellem
Leder mit Perlenstickerei (Abb. 11),
- 5890: Maiskolbenpfeife mit Schilfrohr als
Pfeifenrohr (Abb. 1),
- 5891: Indianer-Friedenspfeife (Calumet).
Kopf aus rotem Pfeifenstein, 9 cm hoch,
11 cm lang, L-Förmig, 25 mm Durchmes-
ser. An Holzrohr von 36 cm Länge, 2 cm
davon Mundstück (Abb. 6).

Steinerne Pfeifenköpfe wurden aus Speckstein, Tonschiefer, Schiefer, Kalkstein, Serpentin-Schiefer und rotem Pfeifenstein (Catlinite) hergestellt. Letzterer ist ein weicher roter Stein,



Abb. 11: Ledertäschchen, Inv. Nr. 5889.

der in den bekannten Pfeifenstein-Brüchen in Südwest-Minnesota gefunden wird. Diese Steinbrüche sind schon um 1600 unserer Zeit heiliger Bezirk des Oto-Volkes, und die Sioux beginnen um 1700, ihn zu nutzen. Aus Tradition werden die Steinbrüche von allen Völkern als neutraler Bezirk betrachtet. Catlin kann leicht mit Feuerstein oder Messer bearbeitet werden. Weiße Händler nutzen den Brauch der Indianer und die weichen, schieferartigen Catlin-Lagerstätten und bringen Tausende auf der Drehbank hergestellte Pfeifen in den Handel mit den Indianern. Der Stein und der Steinbruch sind nach George Catlin benannt, der als erster Weißer darüber schrieb. Die meisten Pfeifenstiele sind aus Esche oder Sumach (Essigbaum), die ein weiches Mark in der Mitte haben, das man leicht entfernen kann. Bei der ältesten Art einen Pfeifenstiel herzustellen, wird das Holz gespalten, das Mark ausgeschabt und die Hälften geleimt und zusammengebunden. Die Catlin-Stiele sind entweder rund oder oval. (Mails, 1995, 256).

Verloren gegangen sind:

- 5879: Schlapphut aus lederfarbenem Filz mit zwei Bein-Cocarden und vier-reihiger Schnur; breite Krempe, im Januar 1925 von Hörmann wegen Mottenbefalls verbrannt,

- 5880: Cow-Boy Hose ganz von starkem Leder mit breitem Ledergürtel mit maschinengepreßten Ornamentstreifen. Das Fell trägt z. T. noch die Haare, ist aber fast ganz von den Schaben zerfressen.
- 5885: 2 Stück, resp. 1 Paar Texassporen mit breitem Lederband mit Sternrad, Eisenkette u. weißer Zierscheibe.
- 5892: 1 Stück roter Pfeifenstein.

Darüber hinaus spendete Trittermann 1904 ein Doppeljoch (Inv. Nr. 5508), das er vom Bauern Assam in Raitenberg bei Kötzing im Bayer. Wald geschenkt bekommen hatte, und das mit der Jochsammlung Hörmanns an das Hirtenmuseum in Hersbruck abgegeben wurde.

Literatur

Mails, 1995

T. E. Mails, *The Mystic Warriors of the Plains* (New York, 1995)

Utley, 1988

R. M. Utley, *Little Bighorn Battlefield Official National Park Handbook* (Washington, 1988)

West, 1996

I. West, *Portraits der Ureinwohner Nordamerikas* (München, 1996)

Abbildungen:

Abb. 1, 4-11: H. Widler

Abb. 2, 3: siehe Bildunterschrift

Anschrift des Verfassers:

Hansjörg Widler
Ebenried 105e
90584 Allersberg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [2004](#)

Autor(en)/Author(s): Widler Hansjörg

Artikel/Article: [Dr. med. dent. Martin Trittermann, ein Nürnberger Sammler 183-192](#)